

Die Sonne, nicht wahr, ist schon eine gute Voraussetzung. Gerade in Irland. Und besonders für Herbert J. Er war schon vor dem elektronischen Reisewecker aufgewacht und hatte diesen sofort in den Kulturbeutel versenkt. Reisewecker werden gerne vergessen. Gleichzeitig hatte er den Fettgeruch aus der Bed&Breakfast-Küche und den idiotisch blauen Himmel wahrgenommen. Ersteres verschlug ihm den Appetit, letzterer die Sprache. Nicht eine Wolke! Ein irrational unwirklicher Himmel. Nicht vorgesehen, nicht vorhersehbar, aber unmöglich von Tagesdauer. In dieser Gewissheit rasierte sich Herbert J. Die hierzu unabdingbare Sorgfalt war Teil seines morgendlichen Selbstverständnisses, um die immer wiederkehrende Frage: 'wer bin ich? oder wer bin ich eigentlich?' in überschaubaren Grenzen zu halten. Zähneputzen. Eine Kulturtat, die Herbert J. mit dem guten Geschmack verwechselte, die der Kalk-Pfefferminz-Fluor-Schaum ihm auch nach heftigster Wasserspülung beließ. Hartnäckigkeit stieß immer auf Herbert J's moderate Bewunderung, wenn sie ihm nicht seine Arbeitsabläufe im Amt durcheinander brachte. Eine auch auf Reisen regelmäßig vor dem Frühstück mögliche Darmentleerung auf Basis der am Vortag vertilgten Nahrungsmittel erlaubte ihm eine von solcher Notdurft nahezu freie Tagesgestaltung. Und so kleidete er sich sorgfältig an, in vollem Bewusstsein, dass er sich auf diese Weise für die Abenteuer des Tages rüste.

Unten versuchte er wie immer standhaft das Frühstück in allen Einzelteilen: salziger Schinken, salzige Butter, verkrumpte Eier, gebrannter Toast, selbstgemachte Orangenmarmelade, Schweinswürstchen und Müsli, um sich - irgendwann einmal - an den Geschmack der Landessitten zu gewöhnen. So stellte er Flora und Fauna seiner Magenwände auf die zukünftigen Ereignisse ein, von denen ein Reisetag immer übervoll zu sein schien. Zwischen den Bissen - während des Kauens also - warf er immer wieder ordentliche Blicke auf die passend gefaltete Straßenkarte neben dem Teller. Um die Vorfreude der Reise zu genießen, aber auch, um sich die Route einzuprägen, die ihn zur Hauptstadt des Landes bringen sollte, dessen Küsten und Seen er schon seit 17 Tagen jeden Liebreiz abzugewinnen suchte, mit unterschiedlichem Erfolg.

Nein, Herbert J. war die Ruhe selbst, wenigstens, was seine festen Schuhe, die dichtgewebte, aber nicht zu engsitzende Jeans, den Norwegerpullover und seine Hornbrille anging. Sein ernstes, von der Naturbeobachtung schon ein bisschen gebräuntes Gesicht wies einige Stirnfalten und wohlgerundete Wangen auf, sein braunäugiger Blick ruhte schwer auf dem Salzfass, denn es war leer.

Herbert J. bemühte nun sein Schulenglisch an der nonnenhaft flüchtigen Tochter der Landlady, erhielt aber prompt das gewünschte Gewürz in reichlicher Menge und bedankte sich artig. Da er vorsorglich schon am Vortage gezahlt hatte, um sich von Schulden frei zu halten, konnte er nun, da nichts mehr zu frühstücken war, seine leichte Reisetasche schultern und mit gemurmeltem Nicken an den anderen Frühstückern vorbei seinen Weg ins Freie nehmen. Ein Uhrenvergleich bestätigte zu seiner vollen Zufriedenheit die Übereinstimmung irischer Rathausuhren mit seinem nicht unbilligen Schweizer Fabrikat, aber wolkenlos lag der irische Himmel.

Auch blieb die immer nagende Unruhe, ob der anvisierte Bus am vorgesehenen Tag zu nämlicher Stunde zum erfragten Preis auch wirklich fahren würde. Ob und wie das diesbezügliche Ticket zu erwerben und inwieweit das Verhältnis von eigener Anwesenheit und Menge der zu transportierenden Menschen es ihm erlauben würde, einen Sitzplatz in der ersten Reihe direkt hinter bzw. schräg hinter dem Fahrer zu erhalten, ohne, dass er den Eindruck des ungehörigen Drängens erwecke. So - durch das Klopfen des eigenen Herzens beschwingt und von der ungewohnten Hitze unter den Achseln unangenehm feucht berührt - schritt Herbert J. um 7.32 Uhr der Abfahrt des staatlichen Transportmittels zu, die gegen acht Uhr erwartet werden durfte.

Herbert J. war also mittleren Mutes und versammelt sich und alle seine guten Geister auf dem Bahnhofsvorplatz, der als Bushaltestelle gekennzeichnet war. Dann ging auch alles sehr einfach und milderte sein Misstrauen auf das Nachhaltigste: Ein am Schalter gelöster Fahrausweis mit durch Kopfnicken versicherter Abfahrtszeit, ein moderner vollklimatisierter Bus mit passender Zielaufschrift, ein Busfahrer, der, die Gepäckklappen öffnend, friedfertig den Namen der Hauptstadt bestätigte, ein Sitzplatz schräg hinter dem Fahrersitz, sodass die gesamte Panoramascheibe zu durchblicken war, rüsteten Herbert J. mit der notwendigen Ruhe, die er nun auf die zusteigenden Passagiere verwenden konnte. Diese unterteilte er nach Haarfarbe, besondere Merkmale, Alter und Geschlecht, Kleidung und Geruch. Dabei lag sein Arm auf der neben ihm stehenden Reisetasche. Er seufzte tief und zufrieden. Als um drei Minuten nach Acht der Fahrer den Motor anließ konnte sein Wohlgefühl keine Grenze mehr und das Landschaftsgenießen konnte beginnen.

Also faltete Herbert J. die Landkarte auf und verglich die Einzeichnungen des Nationalen Geografischen Instituts mit den topografischen Gegebenheiten, was denn auch zu seiner Zufriedenheit ausfiel. Obwohl die Wolkenlosigkeit des Himmels ein untergründiges Unbehagen aufrecht erhielt.

Aber das frische, wechselhafte Grün der hügeligen Landschaft, die schuhkartonartigen, grauen Häuschen mit den Schieferschindeldächern und blassen Torfrauchfahnen, die Seen und Schilfe, die schwarzen Kühe und weißen Schafe, die entgegenkommenden Autos, die Straßenschilder mit Meilenangaben und der bekannte internationale Melodienreigen englischer Sprache, der aus dem Radio entwich, und in dessen Takt sich der Fahrer wiegte, ordneten die Welt, wie sie war. Der Busfahrer war übrigens ein junger Mensch, in dessen Gesicht rote Äderchen und tiefblaue Augen das Interessanteste schienen. Sein semmelblonder Schnurrbart war erstaunlich wenig auffällig. Allerdings grüßte er häufig, vage die Hand vom Lenkrad hebend, entgegenkommende Fahrzeuge, deren Insassen er zu kennen schien. Und sie erreichten Athlone in nahezu vorgeschriebener Zeit. Der Fahrer kurvte auf den Bahnhofsvorplatz, stellte den Motor ab und teilte mit, dass jetzt, entgegen den Erwartungen der Fahrgäste, eine halbe Stunde Aufenthalt zu gewärtigen sei, da hier der Fahrer gewechselt würde. Nach kurzem Aufmurmeln und der fahrerseitigen Feststellung, dass im Bahnhofsgebäude Getränke und Toiletten in reichlicher Verfügung ständen, zog er seine Jacke an und verschwand

hinter dem Bahnhofsgebäude an 5 einsteigewilligen Fahrgästen vorbei, denen er die Sachlage noch einmal persönlich erläuterte.

Tja, so dachte Herbert J. bei sich, dann wollen wir mal. Ein Kaffee wäre recht und dies sei ja die Wirklichkeit, insbesondere, da erste Wolken horizont-entfernt aufgestiegen waren. Der Kaffee schmeckte wie Pappbecher und als 27 Minuten um waren, näherte sich Herbert J. wieder dem Fahrzeug, das er während des Kaffeeschlürfens immer durch das Bahnhofsfenster im Auge behalten hatte. Der neue Fahrer bestieg gerade den Bus, hatte schulterlanges rotes Haar, das sich wirkungsvoll von der dunkelblauen Fahrerjacke abhob. Er justierte seinen Sitz und wandte Herbert J. das sommersprossige Gesicht zu, dem ein ebenfalls roter Schnurrbart ein freundliches Aussehen verlieh. Mit größter Selbstverständlichkeit nahm Herbert J. wieder seinen Platz wieder ein. Nun stiegen auch die 5 Passagiere zu, die hier schon seit 11.42 gewartet hatten, aber zu Herbert J.s gewisser Verblüffung keinen Fahrpreis entrichteten, sondern dem neuen Fahrer zunickten und gepäcklos, wie sie waren, drei Männer und zwei Frauen mittleren Alters, weiter hinten im spärlich besetzten Bus Platz nahmen. Nicht, dass Herbert J. verunsichert gewesen wäre, aber es erhöhte seine Aufmerksamkeit. Der Motor brummte auf, die Tür schloss sich zischend. Das Fahrzeug setzte sich sanft und schwerfällig in Bewegung.

Erste Anzeichen nahm Herbert J. wahr, als der Busfahrer, sicher, zügig und fraglos von der Hauptstraße N 61 in eine offensichtlich niederrangige Landstraße einbog, die Herbert J. nicht sofort, dann aber doch auf der Karte wiederzuerkennen glaubte. Keine ausgebaute Böschung, der fehlende Mittelstreifen, viele Kurven, ganz offensichtlich nicht der direkte Weg zur Hauptstadt, für den ein kurz vor dem Abbiegen noch erspähtes Richtungsschild 27 Meilen angegeben hatte. Mal 1,6 hätte ungefähr 43,2 Kilometer gemacht, bei einer Geschwindigkeit von 60 Stundenkilometern, also, na gut, eine Stunde mit allem und Aussteigen, so hatte er gerechnet. Aber das war nun hinfällig, denn die Nebenstraße schien entweder nach Mullingar oder nach Tullamore zu führen, mittlere Städtchen, deren Namen Herbert J. während seines Kartenstudiums nicht unbekannt geblieben waren. Das machte Sinn, denn die staatliche Busgesellschaft legte ihre Routen sicher nach der Kompromissformel an: Entfernung mal Geschwindigkeit mal Fahrgastaufkommen mal Arbeitszeit der Busfahrer etc. Wenn er, Herbert J. für ein derartiges Unternehmen verantwortlich wäre... Aber er war in einem statistischen Landesamt tätig und wollte im Urlaub einmal etwas anderes kennen lernen, so wie es wirklich war. Gleichgültig, in welche Richtung der neue Fahrer abgebogen war, in aller Bälde mussten sie auf beiden Strecken kleinere Dörfer durchfahren, deren Namen zwar in der Karte, aber zu Herbert J.s Beunruhigung nicht auf den Ortseingangsschildern zu entdecken waren, sodass er spätestens dann die Orientierung verloren hatte, als sie an einer Straßengabelung nach links fuhren. Auch die Hoffnung, durch den Sonnenstand die allgemeine Richtung ermitteln zu können zerschlug sich, da die Straße nun in unerklärlichen Windungen die Fahrt des Busses immer wieder schroff änderte. Plötzlich konnte Herbert J. das Meer sehen, was völlig unmöglich war, denn sie befanden sich ja mitten im Land und hatten Athlone erst vor genau 17 Minuten verlassen. Auch verstand Herbert J. nicht, dass der Busfahrer, die Jacke ausgezogen und die Ärmel hochgekrempt hatte. Er schaltete sogar den

Ventilator ein und erzeugte so eine nahezu natürliche Gänsehaut auf Herbert J., wenn er nur daran dachte. Er atmete schwer. Die Landschaft war sich gleich geblieben, nur dass sie von den Höhen der Hügel herab immer wieder das unerklärliche Meer sahen. Herbert J. überlegte jetzt eine Frage, die nicht zu misstrauisch klingen sollte, aber endlich wieder Ordnung in die Welt bringen. Er erhob sich und beugte sich zum Fahrer herunter, wohl spürend, wie ihm der Schweiß in die Handflächen schoss:

"Eh, wie lange brauchen wir noch bis zur Hauptstadt?"

"Oh, das dauert seine Zeit", antwortete der Busfahrer gemütlich, schüttelte die roten Haare und setzte sich noch einmal tief in seinem Sitz zurecht.

So ein Quatsch, dachte Herbert J., traute sich aber keine weitere Frage zu, hatte auch plötzlich ein Straßenschild mit dem Namen Kildare oder Kilcock oder Kilkenny gesehen und machte sich wieder über seine Karte her. Sofort regnete es.

Höchste Aufregung erfasste Herbert J. aber erst, als der Bus auf einen Feldweg bog zwischen zwei Steinmauern, es war 12.07 Uhr, und mit nahezu unvermindertem Tempo bis 12.13 Uhr ein gerades Stück fuhr, ehe alles klar war:

Sie hatten an einem Strand gehalten, am Meer - oder waren es Nebel, war es eine Halbinsel? Herbert hatte Tränen der Wut und Enttäuschung in den Augen.

"Ist das die Hauptstadt", fragte er, mit aller Anstrengung seine Gefühle meisternd, den Busfahrer, ohne sich vom Sitz zu erheben. Dieser öffnete die Tür, erhob sich, streckte sich und während er ins Freie trat, antwortete er freundlich: "Nein, natürlich nicht."

Die anderen Fahrgäste stiegen nun auch aus als sei alles ganz normal und Herbert J. suchte in ihren Gesichtern Lösungen und Antworten, fand aber nichts. Einige nahmen jetzt ihre Koffer und gingen zielstrebig aufs Meer zu, es nieselte noch, die Sonne war ein bleiches Feld über ihnen, andere stapften einen Feldweg entlang, die zuletzt zugestiegenen fünf Passagiere setzten sich auf einen großen Findling und starrten wartend in den Sand, ehe auch sie sich auf und davon machten. Nur Herbert J., der seine Karte in der Hand hielt, rannte zu einer Frau, die ruhig dastand, hielt ihr die Straßenkarte hin und sagte: "Können Sie mir sagen, wo wir sind?" Die Frau sah ihn verständnisvoll an hob die Augenbrauen fragend, als suche sie nach einer Antwort und sagte dann mit einer warmen Stimme: "Nein, leider nein."

Ja sind denn hier alle verrückt, dachte Herbert J. und rannte zum Bus. Da muss doch eine Straße gewesen sein, die hergeführt hat, die führt auch wieder weg. Wenn man die geht und kommt zum nächsten Dorf, wir sind ja durch Dörfer gekommen, das ist ja hier nicht menschenleer, dann muss das Dorf einen Namen haben, dann ist da eine Stadt in der Nähe, die in der Karte eingetragen ist. - Oder mit dem Bus fahren. Na klar. Er hatte doch den Führerschein II seit der Bundeswehr. Erst die Straße suchen und dann mit dem Bus, wenn hier alle verrückt spielen. Der Nebel wurde immer dichter und der Himmel riss auf, dass zwei Regenbogenbogen glimmten und es begann heftiger zu regnen, aber die Straße war nicht mehr zu finden, alles nur Dünen und Wiesen. Es war auch nicht mehr kalt. Und dann war alles irgendwo im Nebel versunken und doch noch schemenhaft vorhanden: freundlich, friedfertig, auch der Busfahrer, der eben noch an der Steinmauer gelehnt auf seine Fingernägel geschaut hatte, dessen Haar deutlich sichtbar

gewesen war, auch er war jetzt weg. Sie können sich doch nicht einfach in Luft auflösen, sagte Herbert J. jetzt ganz laut, als er an die Mauer kam, wo der Busfahrer gestanden hatte. Aber der Bus war noch da, groß und rot. Herbert rannte zum Bus, ja der war zum anfassen, kühles Metall, der Schlüssel steckte. Herbert drehte ihn im Schloss: der Motor gab nur ein leises Schmauchen von sich. Herbert stand jetzt unschlüssig in der Tür, setzte sich dann zweifelnd auf die Treppe. Sein Atem ging schwer. Heiße Tränen in den Augenwinkeln saugte der frische Nebel auf. Stunden später begann er die Straßenkarte in immer kleinere bunte Stücke zu zerlegen und wurde immer sicherer, dass die Hauptstadt bald in Sicht käme.